

Romijn, W.

Article — Digitized Version

Lage und Entwicklung des indonesischen Plantagenbaus

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Romijn, W. (1952) : Lage und Entwicklung des indonesischen Plantagenbaus, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 32, Iss. 5, pp. 301-304

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131526>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Währungsreserve darstellen, haben die Tatsache, daß die Dominien eine strukturell passive Zahlungsbilanz aufweisen und angesichts der geplanten hohen Investitionen auch aufweisen müssen, verschleiert und allzu große Investitionen veranlaßt, keineswegs immer für wichtige oder produktive Zwecke. Kritische Beobachter sind daher der Ansicht, daß die Entwicklungspläne revidiert und auf die wichtigsten Objekte konzentriert werden müssen. Das würde auch der Investitionspolitik der konservativen Regierung in Großbritannien entsprechen, die ebenfalls im Interesse eines Zahlungsbilanzausgleichs gewisse an sich wünschenswerte Produktions- und Investitionsvorhaben zurückgestellt hat. In den Dominien wird in Zukunft bei neuen Investitionen den Exportindustrien die größte Beachtung geschenkt werden, ein Umstand, der anzeigt, daß den Dominien nichts an einer künstlichen Autarkie liegt, sondern daß sie, wie auch in der Einfuhrlizenzierung, im Rahmen der Commonwealth-Wirtschaftspolitik arbeiten wollen, die grundsätzlich auf die Ausdehnung und Liberalisierung des Welthandels abgestellt ist.

Man darf daher annehmen, daß die Dominien die angeordneten Einfuhrkürzungen sobald wie möglich aufheben werden, wobei sie allerdings angesichts der aufgezeigten Probleme vorsichtig verfahren müssen. Eine Erholung der Weltmarktpreise für Rohstoffe würde ihnen kaum mehr als eine kurzfristige Entlastung bringen. Auch wenn die Weltpreise für industrielle Fertigwaren unter dem Druck verschärfter Konkurrenz nachgeben, bleibt das Zahlungsbilanzproblem der Dominien auf lange Sicht unlösbar mit dem der Kapitalbeschaffung verbunden. Die englische Regierung und führende britische Industriefirmen haben für diese Tatsache volles Verständnis. Aber unter den obwaltenden Umständen können die erforderlichen großen Kapitalien nicht ausschließlich im Sterlingblock beschafft werden. Auf alle Fälle bedingt die Kapitalbeschaffung eine vorhergehende Bereinigung der Sterlingblock-Zahlungsbilanz mit den USA., Kanada und Westeuropa. Nur diese kann die für große private Investitionen erforderliche Vertrauensatmosphäre schaffen, und auf sie werden daher jetzt alle Kräfte konzentriert.

Lage und Entwicklung des indonesischen Plantagenbaus

W. Romijn, Utrecht

Die großen europäischen Unternehmungen in der indonesischen Landwirtschaft danken ihre Entstehung der holländischen Kolonialherrschaft in diesem Gebiet. Ohne die niederländische Kolonisation wäre es nie möglich gewesen, so große Bodenflächen für eine Anbaumethode zu reservieren, die in ihrer Technik und Ausdehnung so grundverschieden ist von der der Eingeborenen. Zwar hat die Agrargesetzgebung seit Mitte des vorigen Jahrhunderts verhindert, daß der Boden der eingeborenen Bevölkerung an ausländische Unternehmer veräußert wurde — eine Anerkennung der Gültigkeit des einheimischen agrarischen Gewohnheitsrechtes —, aber verschiedene Maßnahmen wurden getroffen, wodurch die fremden Anbauer eine zeitlich begrenzte, aber für die Wirtschaftsführung ausreichende Verfügung über den Boden erhielten.

AUSWIRKUNGEN DER KOLONIALHERRSCHAFT

Es ist bis zum heutigen Tage eine umstrittene Frage geblieben, in welchem Maße die Errichtung der europäischen Plantagen die einheimische Wirtschaft und die Wohlfahrtsgestaltung der indonesischen Völker gefördert oder gehemmt hat. Einerseits wird behauptet, daß die großen Profite, die jährlich in das Mutterland transferiert wurden, einen nicht wieder gutzumachenden Verlust für die nationale Wirtschaft des indonesischen Inselreiches darstellten. Die kapitalistische Ausbeutung der Kolonie, so sagen die Befürworter der „Drainage“-Theorie, beraubt das Land seiner Bodenschätze, und die ins Ausland abfließenden Gewinne des Unternehmungslandbaus stellen eine Verringerung des indonesischen Volkseinkommens dar. Wenn man bedenkt, daß im Jahre 1938 der unmittelbare Beitrag Indonesiens zum holländischen Volksein-

kommen mehr als 380 Mill. Gulden betrug (in den Jahren 1926 bis 1929 waren es nicht weniger als 600 Mill. Gulden jährlich), dann versteht man, daß die Gegner des kolonialen Systems sich nicht ohne weiteres davon überzeugen lassen, daß die koloniale Wirtschaftsform auch für die Kolonie selbst positive Resultate gezeitigt hat.

Andererseits erreichte der Betrag, der allein von der Zuckerindustrie vor dem Jahre 1929 — also in der Hochkonjunkturperiode — an Löhnen, Gehältern, Pachtzinsen, Steuern und Eisenbahnfrachten ausgezahlt wurde, eine Höhe von über 150 Mill. Gulden jährlich. Darüber hinaus erhielten die Einheimischen kostenlos Wasser für die Bewässerung ihrer Sawahs, und gerade die Zuckerindustrie war in späteren Jahren weitgehend an den Investitionen für neue Bewässerungswerke beteiligt. Die Bedeutung der Zuckerfabriken für die Schaffung von Arbeitsplätzen für die schnell wachsende Bevölkerung Javas geht daraus hervor, daß ebenfalls vor dem Krisenjahre 1939 dieser Betriebszweig 60 000 dauernd beschäftigte und mehr als 700 000 unständig beschäftigte Arbeitskräfte in seinem Dienst hatte. An diesen Ziffern läßt sich abschätzen, welche Rolle die gesamte europäische Plantagenwirtschaft und ihre Verarbeitungsindustrien für die Entwicklung des indonesischen Volkseinkommens spielten.

Allerdings hatte das Kolonialsystem auch seine Nachteile. Diese wurden von der Bevölkerung um so tiefer empfunden, je stärker das nationale Selbstbewußtsein in ihr erwachte. Und als die politische Entwicklung dazu führte, daß Indonesien ein unabhängiger Staat wurde, blieben die großen Landbauunternehmungen Symbole dafür, daß die Fremdherrschaft noch nicht ganz verschwunden war. Es ist wahrschein-

lich, daß ein anderes Verhalten der holländischen Regierung bei der Liquidierung ihrer politischen Machtposition in Indonesien dazu beigetragen hätte, die Aussichten der ausländischen und insbesondere der niederländischen Betriebe hoffnungsvoller zu gestalten. Haben doch die zwei Polizeiaktionen, die kaum von Kriegshandlungen zu unterscheiden waren, in breiten Bevölkerungskreisen den Widerstand gegen jede ausländische Mitbeteiligung auch auf wirtschaftlichem Gebiete außerordentlich gesteigert. Mit anderen Worten: Wären die Holländer bereit gewesen, in staatspolitischer Hinsicht völlig nachzugeben, so hätten sie sehr viel größere Möglichkeiten erhalten, uneingeschränkt ihre Rolle in der wirtschaftlichen Entwicklung des souverän gewordenen Landes weiterzuspielen. Nun ist es eine offene Frage, wie lange und inwieweit das ausländische Unternehmertum mitbestimmenden Einfluß auf die indonesischen Wirtschaft behalten wird. Unter diesem Gesichtswinkel muß die allzu träge Wiederaufnahme des Plantagenbaus in Indonesien beurteilt werden. Wo die Betriebe wieder instandgesetzt worden sind, sind die Resultate keineswegs ermutigend. Und andere Unternehmungen finden in der sozialen und wirtschaftlichen Situation des Landes vorderhand gar keinen Grund, in irgendwelcher Hinsicht Risiken zu übernehmen. Denn die Wiederaufrichtung der großen Betriebe erfordert neue Investitionen, und die Arbeitsverhältnisse, die stark gestiegenen Lohn- und Pachtsätze und die allgemeine Unsicherheit sind nicht geeignet, ausländische Gesellschaften und private Unternehmer zu neuen Kapitalanlagen zu ermutigen.

DIE ZUCKERINDUSTRIE

Insbesondere die Zuckerindustrie Javas scheint sich nur mit großer Mühe über ihren Tiefpunkt erheben zu können. Der Umstand, daß sie nach Beendigung der japanischen Besetzung und der darauffolgenden nationalen Befreiung nicht imstande war, den relativ geringen Inlandsbedarf an Zucker zu befriedigen, ist kennzeichnend für die schweren Verluste ihrer Produktionskraft. Vor dem Kriege war die Bedeutung der javanischen Zuckerindustrie auch im Weltmaßstab sehr groß. Hier braucht nur an die im Jahre 1937 zustandgekommene internationale Regelung der Zuckerproduktion und des Zuckerhandels erinnert zu werden, bei der Indonesien die höchste Ausführquote zugestanden wurde. Der Archipel, das heißt faktisch Java, durfte nämlich den Weltmarkt mit 1 050 000 t beliefern. Die zweitgrößte Quote von 940 000 t wurde Kuba zugewiesen. Doch beanspruchte diese zugestandene Maximal-Ausführquote nur ein Drittel der gesamten Produktionskapazität der Zuckerindustrie Javas. Im Jahre 1930 erreichte die Produktion einen Umfang von nicht weniger als 2 915 000 t. Diese Ziffer wurde nachher nie wieder erreicht, weil die Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage einen lohnenden Absatz unmöglich machte. Es war gerade diese Störung der Weltmarktverhältnisse, die erst zu dem Chadbourneplan und später zu dem erwähnten internationalen Abkommen über Zuckerproduktion und Zuckerhandel führte. Wie schwer die javanische Zuckerindustrie von den Kriegseignissen und den Folgen des nationalen Be-

freiungskampfes getroffen wurde, geht klar aus einem Vergleich der Produktionsziffern der letzten Vorkriegsjahre und der jüngst vergangenen Zeit hervor.

Javas Produktion von Plantagenzucker
(in Nettotonnen)

Jahr	Menge	Jahr	Menge
1938	1 400 340	1948	42 494
1939	1 575 905	1949	223 517
1940	1 606 595	1950	277 158
		1951	426 252

Die Zuckerproduktion blieb im Jahre 1950 um 80 000 t unter dem geplanten Ernteertrag. Dieser Fehlbetrag war die Folge ungünstiger Bedingungen im Arbeitsprozeß, von Diebstählen und mutwilliger Vernichtung von Zuckerrohr. Auch die Betriebskosten sind in anomaler Weise gestiegen: für das Erntejahr 1951 wurden in Übereinstimmung mit der Regierung die Minimalpachtpreise für den benötigten Boden auf das Vierfache der Vorkriegspreise fixiert. Die wirklichen Betriebskosten sind aber auf das Acht- bis Zehnfache der Vorkriegspreise angestiegen, weil die Unternehmungen verpflichtet sind, ihre Arbeiter kostenlos mit Textilien und Zucker zu versorgen.

Welche Summen für den Wiederaufbau der Zuckerfabriken benötigt werden, geht aus einem Memorandum des Präsidenten der Javase Bank, Dr. Sjaffruddin Prawiranegara, an die Regierung hervor, in dem angefragt wird, ob die Regierung bereit und imstande sei, Garantien an die Banken zu geben, die bis jetzt den Zuckeranbau größtenteils finanziert haben. Bis 1949 konnten die Unternehmungen den Anbau und die Verarbeitung aus eigenen Mitteln bestreiten, während des Jahres 1950 aber mußten die Zuckerunternehmungen einen Bankkredit von 280 Mill. Rupiah aufnehmen. Von den vierzig Betrieben auf Java konnte nur ein einziger ohne Bankkredit arbeiten. Für 1952 wird mit der Möglichkeit gerechnet, daß für die Finanzierung der Zuckerindustrie nochmals ein Kredit von 400 Mill. Rupiah beansprucht wird. Die Bankinstitute müssen sicher sein können, daß diese Vorschüsse wieder zurückkehren werden. Ob dies der Fall sein wird, hängt von der Frage ab, ob die Arbeitsruhe wiederhergestellt werden kann, ob die allgemeine Sicherheit und Arbeitsdisziplin zurückkehren wird und ob die Voraussetzungen für eine normale Rentabilität geschaffen werden können. Das ist aber nicht nur eine Frage der Wiedergesundung der Inlandsverhältnisse, das ist auch in hohem Grade abhängig von der Aussicht einer Rückeroberung der inzwischen verlorengegangenen Absatzmärkte. Schon sind in Indonesien Stimmen laut geworden, die mit Nachdruck davor warnen, daß sich Indonesien von seinen früheren Märkten für Zucker, Tee und Kaffee Schritt für Schritt durch Formosa, Kuba und Indien verdrängen läßt. Wenn das Land nicht auf diese Gefahr achtet, wird es letztlich nur noch ein Exportland für Kautschuk, Zinn und Kopa sein. Die „Dewan Ekonomi Indonesia“ — der Zentrale Wirtschaftsrat Indonesiens — erklärte vor einigen Monaten, daß ein plötzlicher Ausfall der gewinnbringenden Kautschukausfuhr den wirtschaftlichen Zusammenbruch Indonesiens einleiten würde.

Was die Aussichten des Zuckerexportes betrifft, so wird Indonesien damit rechnen müssen, daß in den letzten Jahren zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Weltmarkt ein Gleichgewicht entstanden ist, nicht zuletzt durch den Umstand, daß insbesondere in den USA. große „strategische“ Vorräte angehäuft worden sind. Hören die internationalen Spannungen auf, dann wird selbst ohne eine Rückkehr Indonesiens die Konkurrenz auf dem Zuckermarkt sehr groß werden. Hinzu kommt, daß Java in den zwanziger und dreißiger Jahren seine wichtigsten Absatzmärkte in Asien fand. Die asiatischen Gebiete haben aber in letzter Zeit große Anstrengungen gemacht, ihre eigene Zuckerproduktion zu steigern. Die Position der javanischen Zuckerindustrie ist deshalb noch nicht aussichtslos. Die Konkurrenz mit den Produktionsgebieten der westlichen Hemisphäre wird Indonesien aufnehmen können, solange die Rupiah zu den „weichen“ Valuten gehört. Für die früheren Abnehmer des Java-Zuckers ist der Ankauf in den Dollargebieten mit großen Schwierigkeiten verbunden. In dieser Hinsicht kann eine Wiedererrichtung der Zuckerindustrie in Indonesien mit verhältnismäßig guten Aussichten in Angriff genommen werden, allerdings nur, wenn es gelingt, den Kostenpreis durch starke Rationalisierung kräftig zu vermindern.

ERGEBNISSE DES PLANTAGENBAUS

Nicht nur die Zuckerindustrie ist noch weit entfernt von einer befriedigenden Wiederinstandsetzung ihrer Betriebe. Dasselbe gilt praktisch für alle anderen Sektoren des Plantagenbaus. Auch hier ist ein Vergleich zwischen den Produktionsziffern aus der Vor- und Nachkriegszeit geeignet, die äußerst langsame Entwicklung deutlich zu machen.

Produktionsziffern des indonesischen Plantagenbaus
(in Nettotonnen)

Jahr	Menge	Jahr	Menge
Tee		Kaffee	
1938	80 538	1938	45 572
1939	83 159	1939	58 647
1940	81 986	1940	39 198
1948	12 930	1948	9 815
1949	27 269	1949	10 877
1950	35 281	1950	10 600
1951	46 520	1951	11 893
Chinarinde		Kakao	
1938	10 955	1938	1 584
1939	12 391	1939	1 738
1940	16 371	1940	1 553
1948	6 921	1948	548
1949	6 513	1949	853
1950	5 670	1950	866
1951	9 114	1951	873
Palmöl		Tabak (Deli und Java)	
1938	226 668	1938	40 704
1939	243 683	1939	39 003
1940	239 887	1940	27 414
1948	56 527	1948	4 666
1949	118 777	1949	10 231
1950	126 455	1950	.
1951	121 154	1951	.

Über die Entwicklung der Tabakplantagen sind noch keine neueren Ziffern bekannt. Wie ungünstig die Lage ist, geht aber aus der Tatsache hervor, daß die Deli-Gesellschaft und die Deli-Batavia-Gesellschaft sich entschlossen haben, fünf ihrer Unternehmungen im

Jahre 1952 nicht neu zu bepflanzen. Die Ernteergebnisse für Kaffee erreichen kaum ein Viertel des Niveaus aus den besten Vorkriegsjahren. Tee, Kakao, Chinarinde und Palmöl nähern sich erst der Hälfte der früheren Erntemengen. Zwar ist seit dem Kriegsende eine erfreuliche Zunahme der verschiedenen Ernten zu verzeichnen, aber obenstehende Ziffern lassen keinen Zweifel am Ernst der Lage, in der sich der indonesische Unternehmungslandbau befindet. In Anbetracht der ungünstigen Verhältnisse ist es sogar erstaunlich, daß in den genannten Kulturen noch derartige Erfolge erzielt worden sind. Es ist ein Zeichen dafür, daß die Unternehmer nicht ohne weiteres von der indonesischen Bühne abtreten wollen und daß sie vorderhand noch an eine Wiederkehr von Verhältnissen glauben, die eine dauerhafte Betriebsrentabilität garantieren. Man darf die Schwierigkeiten für die ausländischen Gesellschaften nicht unterschätzen, um so weniger, als die indonesischen Produkte keineswegs eine monopolistische Position auf dem Weltmarkt innehaben. Wie für den Zucker gilt es auch für die anderen Erzeugnisse des Plantagenbaus, daß nur ein niedriger Kostenpreis die Konkurrenzfähigkeit der Betriebe sicherstellen kann.

Die Voraussetzungen für die Senkung der Produktionskosten sind noch nicht gegeben. Der heutige Kostenpreis für Javatee ist zum Beispiel siebzehnmal so hoch wie vor dem Kriege, während die Notierungen nur achtmal so hoch liegen. Für die Teeplantagen kommt noch hinzu, daß nicht nur an der Ostküste Sumatras, sondern auch an der Westküste der Insel und auf Westjava die Schimmelkrankheit (Blisterblight) die Ernten reduziert. Der Mangel an geeigneten Arbeitskräften ist mit dafür verantwortlich, daß diese Krankheit nur ungenügend bekämpft werden kann. Den Tabakplantagen auf Sumatra wurde im Oktober vorigen Jahres auferlegt, die Arbeitslöhne um 20 % zu erhöhen, und zwar mit Rückwirkung vom Februar. Und auch die Tabaknotierungen sind in den letzten Monaten erheblich zurückgegangen. Für viele Grundstücke ist die Eigentumsfrage noch ungeklärt. Der Boden, auf den die ausländischen Unternehmungen Anspruch erheben, ist zum Teil im Wege einer illegalen Okkupation durch die Bevölkerung besetzt. Und die Regierung hat bis jetzt noch keine Maßnahmen ergriffen, um die Grundstücke wieder freizumachen; dies ist auch keineswegs eine leichte Aufgabe, da die Bevölkerung doch in irgendeiner Weise entschädigt werden müßte. Eine andere Schwierigkeit liegt in der Beschränkung der Verpachtung von regierungseigenem Boden auf nur dreißig Jahre, was die Kapitalinvestitionen insbesondere für mehrjährige Gewächse unrentabel zu machen droht.

DER KAUTSCHUKANBAU

In dieses Bild des indonesischen Unternehmungslandbaus muß noch vollständigkeithalber die Entwicklung des Kautschukanbaus eingezeichnet werden. Es erscheint ratsam, diese Zahlen getrennt aufzuführen. Erstens ist der Kautschuk im Zusammenhang mit den Spannungen zwischen den Weltmächten zum wichtigsten Exportartikel geworden. Kautschuk war auch früher ein Rohstoff, dem in der Ausfuhr des indonesi-

schen Archipels eine wichtige Bedeutung beizumessen war. Aber in der Nachkriegszeit ist er die weitaus stärkste Stütze für die Wirtschaftsentwicklung und den Staatshaushalt der indonesischen Republik geworden. Während im Jahre 1938 Kautschuk am Gesamtwert des Exports mit 22,6% beteiligt war, ist dieser Satz für 1949 und 1950 auf 23,6% bzw. 41,8% gestiegen. Diese außergewöhnliche Zunahme ist auf zwei Faktoren zurückzuführen: die im vorigen Jahre erfolgte Preissteigerung auf dem Weltmarkte infolge der Vorratskäufe der USA. und die bedeutend gestiegene Produktion der Heveabäume in Indonesien, die aus der während der Kriegsjahre genossenen Ruhe zu erklären ist.

Ein zweites Motiv für eine gesonderte Betrachtung der Entwicklung des Kautschukanbaus liegt darin, daß neben der noch immer stagnierenden Entfaltung der großen Unternehmungen eine überraschend schnelle Expansion des Landbaus der kleinen Bauern erfolgt ist. Es seien diesmal nicht die Produktionsziffern, sondern die Exportziffern genannt, weil diese um einige Monate eher zur Verfügung stehen als die ersteren. Außerdem sind die Ausfuhrzahlen eine vortreffliche Indikation für die Erzeugungskapazität.

Indonesiens Kautschuk-Export

(in Bruttotonnen)

Jahr	Plantagenbau	Eingeborenenbau
1938	156 758	146 596
1939	193 623	184 947
1940	279 739	266 276
1948	102 920	332 647
1949	160 765	268 994
1950	153 342	523 001
1951	213 803	578 944

Diese Angaben bedürfen zum richtigen Verständnis einiger Erläuterung. Die träge Steigerung der Ergebnisse des Unternehmungslandbaus ist vor allem auf den Umstand zurückzuführen, daß eine bedeutende Anzahl von Betrieben noch nicht an die rechtmäßigen Eigentümer zurückgegeben wurde. Und weiter hat auch dieser Sektor des indonesischen Großbetriebes schwer gelitten unter Streiks, Demolierung, geringer Arbeitsproduktivität und heimlicher Abzapfung. So wurden im vergangenen Jahr etwa 20 000—30 000 t unrechtmäßig erworbenen Plantagenkautschuks als Eingeborenenprodukt ausgeführt; auch die Erzeugung der noch nicht an ihre Besitzer zurückerstatteten Plantagen wird in der Exportstatistik als Eingeborenenkautschuk erfaßt. Weiter muß in Rechnung gestellt werden, daß die Regierung die kleinen Bauern auf verschiedene Weise begünstigt hat und daß die kleineren Heveabäume pflanzenden Farmer schon immer mit bedeutend geringeren Produktionskosten zu arbeiten hatten als die großen Unternehmungen. Vor dem Kriege betrug der Anteil des Eingeborenenkautschuks bereits durchschnittlich die Hälfte der gesamten Kautschukausfuhr.

Wäre also die Situation für die ausländischen Unternehmungen normal gewesen, dann hätte sich gezeigt, daß die Plantagen- und die Eingeborenenenerzeugung einander vielleicht die Waage gehalten hätten. Unter

solchen Umständen wäre der Anreiz zu Neuinvestitionen seitens der fremden Kapitalbesitzer zweifellos größer gewesen.

DER KAPITALBEDARF

Es ist ein wunder Punkt in der Wirtschaftspolitik der indonesischen Republik, daß sie wiederholt die Notwendigkeit neuer großer Investitionen unterstreicht, die das Land wegen seiner Kapitalarmut selbst nicht aufbringen kann, während sie zur selben Zeit wenig oder nichts tut, um die alten Kapitalanlagen produktiv zu machen. Sie kann mit Recht darauf bestehen, daß ein Teil der von den großen Unternehmungen gemachten Profite an den Staat abgeführt wird. Und ebenso ist es richtig, wenn sie die einheimische Bevölkerung nicht wieder in koloniale Arbeitsverhältnisse zwingen läßt. Um das eine zu erreichen und das andere zu verhindern, braucht sie nur eine auf diese Ziele abgestimmte Steuer- und Sozialpolitik zu betreiben. Aber auch dann bleibt noch genügend Raum für eine attraktive Entwicklung des ausländischen Großbetriebes.

Vor kurzer Zeit hat der indonesische Wirtschaftsminister im Parlament mitgeteilt, daß die in der Republik angelegten ausländischen Investitionen auf 5 Mrd. Gulden geschätzt werden, wovon 4 Mrd. niederländisches Kapital sind und 1 Mrd. aus anderen Ländern stammt. Es ist ohne weiteres klar, daß diese Staaten davor zurückschrecken, diesen Beträgen neue hinzuzufügen, solange die alten Kapitalien durch Unruhe, Streiks, Sabotage und andere Schwierigkeiten bedroht werden. Schon halten einige der wichtigsten niederländischen Gesellschaften Umschau, wo sie in anderen Gebieten für ihre Anlagen bessere und gesichere Verwendung finden können. Für Indonesien ist das kein gutes Zeichen. Denn die Beteiligung des Auslandes an der wirtschaftlichen Entwicklung des Inselreiches ist für das Land nicht weniger wichtig als für die fremden Kreditgeber. Boden und Natur in Indonesien sind reich genug, um neben den ausländischen Unternehmungen eine blühende Eingeborenenwirtschaft zur Entfaltung zu bringen. Der Eingeborenenlandbau war schon 1937, also in der Periode der holländischen Kolonialherrschaft, mit 302 Mill. an einem Gesamtwert der agrarischen Ausfuhr von 660 Mill. Gulden, also mit 45,9%, beteiligt. Um wieviel mehr kann das unabhängige Indonesien dafür sorgen, daß die wirtschaftliche Kraft des eigenen Volkes gestärkt wird durch eine gute Kreditorganisation, durch eine bessere Landbautechnik und nicht zuletzt durch kleinbäuerliche Genossenschaften.

Es wäre unvernünftig, dem Unternehmungslandbau Hindernisse in den Weg zu legen. Denn gerade der ausländische Großbetrieb liefert einen unschätzbaren Beitrag zur möglichst vielseitigen Entwicklung Indonesiens. Auch das ist wichtig. Die große Abhängigkeit von nur einer Kultur, wie zum Beispiel jetzt vom Kautschuk, ist gefährlich für das Land und sein Volk. Ein Preissturz dieses Produkts wird den jungen Staat in eine Krise treiben, deren Folgen unabsehbar sind. Eine rasche Wiedererrichtung des Plantagenbaus wird ohne Zweifel dazu beitragen, diese Gefahr zu bannen.